

Helmut Reichert
Eitorfer Str. 16
53567 Asbach-Löhe
02683-967 356
reichert.asbach@t-online.de

Kerstin Brandes
Rosenburgweg 2
53115 Bonn
0228-230 444
kerstin.h.c.brandes@googlemail.com

Identität und Lebenszyklus – Höhen und Tiefen als Wegweiser auf dem Lebensweg

Kleine Einführung

In diesem Kurs verbinden wir den Gestalt-Ansatz mit der TZI. Als Hintergrundfolie nutzen wir das Stufen-Modell von Erik H. Erikson, welches er z.B. in „Identität und Lebenszyklus“, Frankfurt am Main 1966, beschrieben hat. Erikson hat acht Stufen der seelisch-körperlich-geistig-kulturellen Entwicklung des Menschen bestimmt. In seinem Stufen-Diagramm dieser Entwicklung (s. S. 3) kennzeichnet er jede Stufe mithilfe eines Gegensatzpaares, z.B. bei der ersten Stufe Ur-Vertrauen versus Ur-Misstrauen. Da auch die TZI von Gegensatzpaaren geprägt ist (s. den Theorieansatz von Helmut Reiser S. 2), wollen wir den fundamentalen Unterschied dieser Paare deutlich machen.

Erikson prägt Begriffspaare, die die positive Entwicklung/Eigenschaft der negativen entgegenstellen. Da er den gesunden, quasi „richtig“ sich entwickelnden Menschen vor Augen hat, setzt er die gesunde Entwicklung der Fehlentwicklung entgegen. Die positive Entwicklung ist erstrebenswert und führt zur Reife, die negative ist zu vermeiden bzw. ist später mithilfe von Psychotherapie zum Guten zu wenden.

Anders in der TZI. Dort stellen die Begriffspaare, sogenannte „Gegensatzeinheiten“ dar, Faktoren in einem Wirkzusammenhang. Die bekannteste Gegensatzeinheit ist die von **Autonomie und Abhängigkeit/„Interdependenz“**. Beide sind an sich nicht gut oder schlecht; sie stellen vielmehr ein Spannungsfeld dar, in dem die beiden Pole einander voraussetzen und bedingen. Ähnlich ist das Vierfaktorenmodell von **ICH-ES-WIR-GLOBE** zu verstehen. Keiner der vier Faktoren ist an sich gut oder schlecht. Sie sind die vier Grundfaktoren menschlichen Zusammenlebens und Arbeitens, deren günstiges Zusammenwirken das **Dynamische Balancieren** erfordert.

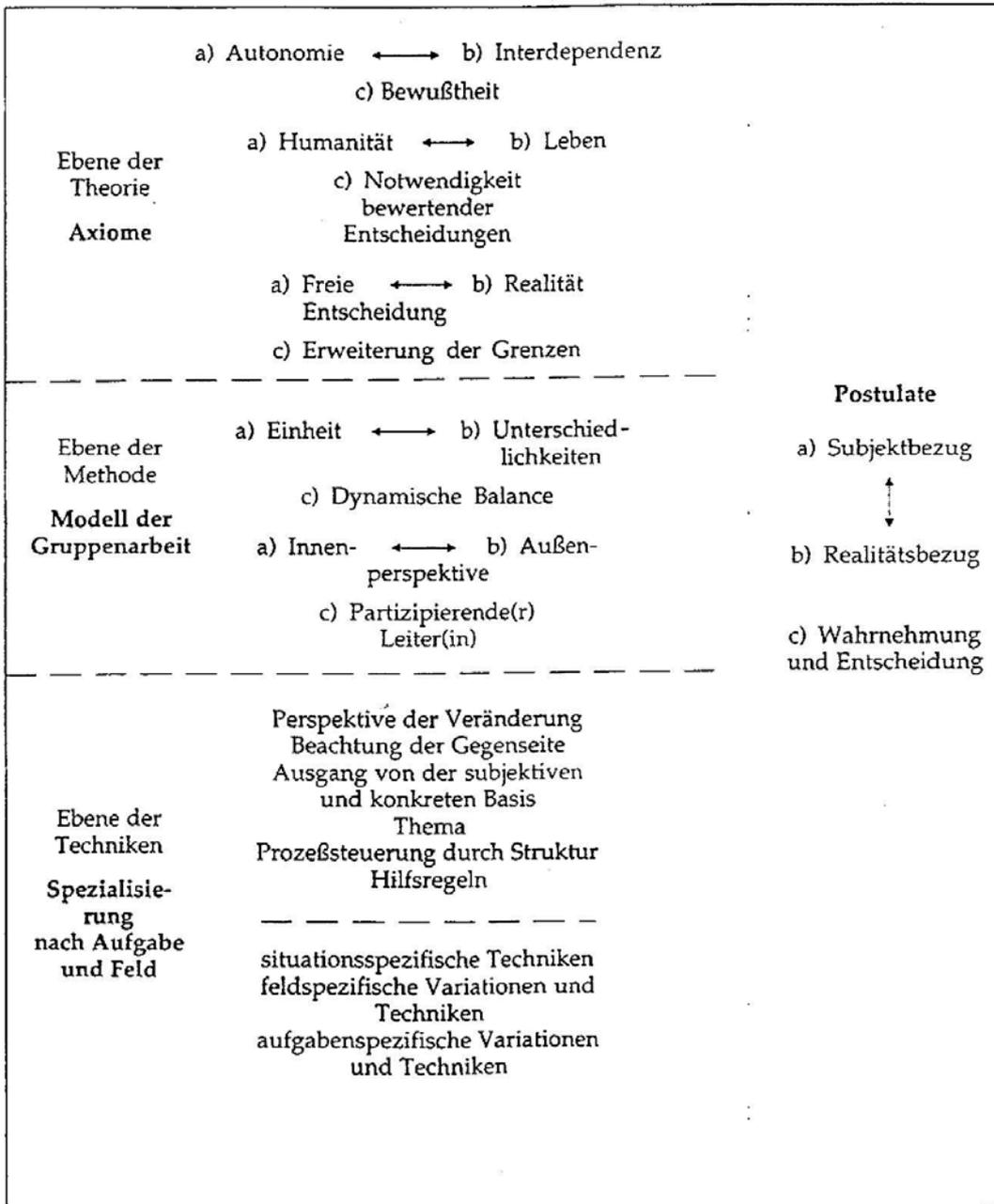
Ein weiterer wichtiger Unterschied unserer Ansätze: Das Eriksonsche Modell ist ein **Entwicklungsmodell**, das TZI-System bietet ein **Erklärungs- und Handlungsmodell**, welches für Therapie, Pädagogik und Erwachsenenbildung nutzbringend ist, letztlich aber für alle menschlichen Handlungsfelder gilt. Zur Zeit sind wir dabei, uns etwas von der Erikson-Vorlage zu lösen und andere Modelle der Persönlichkeitsentwicklung hinzuzuziehen.

Der Gestaltansatz liegt gleichsam zwischen dem Eriksonschen Entwicklungsmodell und dem Erklärungsmodell der TZI: Er bietet Erklärungen zum Verstehen menschlicher Fehlentwicklungen und Handlungsvorschläge - primär für die Felder Therapie und Pädagogik.

Die Gruppe existiert in wechselnder Besetzung seit etwa 30 Jahren. Sie dient einigen Teilnehmenden als Persönlichkeitskurs im Rahmen der TZI-Ausbildung. Andere nutzen sie als unterstützende Begleitung für eine Wegstrecke ihres Lebens.

Im April 2017

Abbildung: Orientierungsebenen der TZI



Orientierungsebenen der TZI

Aus: Helmut Reiser/Andrea Dlugosch:
Einführung in die Themenzentrierte Interaktion.
Fernuniversität in Hagen, Kurt Lewin Institut für Psychologie. O.J.

Arbeitsvorlage
Diagramm D

	A Psychosoziale Krisen	B Umkreis der Beziehungspersonen
I	Vertrauen gg. Mißtrauen	Mutter
II	Autonomie gg. Scham, Zweifel	Eltern
III	Initiative gg. Schuldgefühl	Familienzelle
IV	Werksinn gg. Minderwertig- keitsgefühl	Wohngegend Schule
V	Identität und Ablehnung gg. Identitätsdiffusion	»Eigene« Gruppen, »die Anderen«, Führer-Vorbilder
VI	Intimität und Solidari- tät gg. Isolierung	Freunde, sexuelle Partner, Rivalen, Mit- arbeiter
VII	Generativität gg. Selbstabsorption	Gemeinsame Arbeit, Zusammenleben in der Ehe
VIII	Integrität gg. Verzweif- lung	»Die Menschheit« »Menschen meiner Art«

C Elemente der Sozialordnung	D Psychosoziale Modalitäten	E Psychosexuelle Phasen
Kosmische Ordnung	Gegeben bekommen Geben	Oral-respiratorisch, sensorisch kinästhetisch (Einverleibungsmodi)
»Gesetz und Ordnung«	Halten (Festhalten) Lassen (Loslassen)	Anal-urethral Muskulär (Retentiv-elimierend)
Ideale Leitbilder	Tun (Drauflosgehen) »Tun als ob« (= Spielen)	Infantil-genital Lokomotorisch (Eindringend, ein- schließend)
Technologische Elemente	Etwas »Richtiges« machen, etwas mit anderen zusammen machen	Latenzzeit
Ideologische Perspektiven	Wer bin ich (wer bin ich nicht) Das Ich in der Gemeinschaft	Pubertät
Arbeits- und Rivalitäts- ordnungen	Sich im anderen verlie- ren und finden	Genitalität
Zeitströmungen in Erziehung und Tradi- tion	Schaffen Versorgen	
Weisheit	Sein, was man gewor- den ist; wissen, daß man einmal nicht mehr sein wird.	